

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDEA Griechische Literatur

Personale Informationen

HOMER

HANDBUCH

- 12-2** *Homer-Handbuch* : Leben - Werk - Wirkung / hrsg. von Antonios Rengakos und Bernhard Zimmermann. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2011. - VIII, 451 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-476-02252-3 : EUR 59.95

Das *Homer-Handbuch* richtet sich laut Aussage der Herausgeber in ihrem Vorwort an „einen erweiterten Leserkreis von Studierenden, Wissenschaftlern und gebildeten Laien und hat das Ziel, ein Handbuch *Homers* und nicht der *Homer-Forschung* zu sein“ (S. VII). Diese kommt trotz dieser Absichtserklärung keineswegs zu kurz, was sich unter anderem an dem reichhaltigen, den aktuellen Forschungsstand widerspiegelnden Literaturverzeichnis am Ende jedes einzelnen Beitrags zeigt. Das Werk gliedert sich in drei große Teile: I. *Dichter und Werk*, II. *Kontext*, III. *Nachwirkung*, denen die Einzelbeiträge untergeordnet sind.¹ Der erweiterte Leserkreis des nicht-fachwissenschaftlichen Publikums wird darin berücksichtigt, dass griechische Wörter in der Regel auch oder ausschließlich in Umschrift gegeben werden.

In I,1 *Zu Homers Person* (S. 1 - 25) präsentiert Joachim Latacz das Material zu einem möglichen biographischen Hintergrund des Dichters namens Homer. Im Einklang mit der neueren Forschung beschränkt er sich auf die *Ilias*, „um sich nicht in den zahlreichen Fallstricken des Problemkomplexes ‚Homerische Frage‘ zu verfangen“ (S. 2). Bei der Frage nach Homers Person gehe es nicht um den *Namen* des Urhebers, sondern um den Urheber als solchen. Nach Durchmusterung der frühesten Belege mit Namensnennung für Homer (Kallinos von Ephesos, Xenophanes, Heraklit von Ephesos) kommt Latacz zu dem ersten Zwischenergebnis, daß in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts Homer als Dichterpersönlichkeit anerkannt ist (S. 7). Die Durchsicht der Belege ohne Namensnennung, in denen Homer als Autor (tatsächlich oder mutmaßlich) umschrieben oder zitiert wird, führt zum zweiten Zwischenergebnis, gemäß welchem die Lebenszeit und der Lebensraum der Person Homers mit hoher Wahrscheinlichkeit festgelegt werden

¹ In der vorliegenden Rezension werden Teil I sowie Teil III, Beiträge 1 - 4 von Barbara Court, Teil II sowie Teil III, Beiträge 5 - 13 von Martina Pesditschek besprochen. - Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/994106998/04>

können (S. 12). Die pseudobiographische Überlieferung (zusammengefaßt in Zwischenergebnis 3, S. 18 - 19) bestätigt zumindest den Geburts- und Sterbeort. Die *Ilias* selbst bietet Aufschluß über Lebens- und Wirkungsraum ihres Dichters sowie seine soziale Stellung, während die Blindheit in das Reich der Legende gehöre (S. 21). Zu diesem Teil der Argumentation ist allerdings anzumerken, daß er zumindest im Zusammenhang mit der Deutung von Gleichnissen auf der nicht ganz zwingenden Voraussetzung beruht, daß z.B. Gleichnisse mit geographischem Hintergrund auf Autopsie des Dichters zurückgehen (vgl. die Beispiele auf S. 20).

Insgesamt kommt Latacz zu dem Ergebnis (S. 22), daß sich der engere Lebens- und Wirkungsraum des Iliasdichters geographisch eingrenzen läßt. Außerdem sei er in aristokratischer Umgebung aufgewachsen und habe eine umfangreiche Erziehung und Bildung genossen. Die Lebenszeit dürfte ungefähr zwischen 750 und 650 v. Chr. gelegen haben. Die *Ilias* sei zwar von Formen der mündlichen Sängerdichtung beeinflusst, aber schriftlich fixiert worden.

Bei aller Zweifelhaftigkeit bezüglich der biographischen Überlieferung der Griechen kommt Latacz insgesamt zu plausiblen Ergebnissen. Die Entfaltung des Materials und der Zwischenschritte und -ergebnisse ermöglichen es dem Leser, jeden Punkt der Argumentation nachzuvollziehen und sich sein Urteil zu bilden.

Unter 1,2. *Homerische Metrik* (S. 26 - 32) behandelt Olav Hackstein die Herkunft (S. 26) und Form des Hexameters (S. 26 - 30) sowie die Frage, inwieweit die metrische Form eines Worts dessen Stellung im Vers beeinflusst (S. 30 - 31). Der Artikel bietet eine systematische Darstellung der hexametrischen Form gegliedert nach den Stichpunkten 2.1 *Schema*, 2.2 *Zäsuren*, 2.3 *Vokale und Diphthonge im Hiat*, 2.4 *Metrik und phonologische Archaismen*, 2.5 *Metrische Anomalien und metrische Archaismen*. Ihm gebührt das Verdienst einer übersichtlichen systematischen Darbietung vor allem unter dem Gesichtspunkt sprachhistorischer Entwicklung. Allerdings könnte man sich gerade im Hinblick auf den Studierenden oder gebildeten Laien (Vorwort S. VII) etwas mehr Anschaulichkeit wünschen. So wird z.B. das Fehlen einer Zäsur nach dem vierten Trochäus, die sogenannte Hermann'sche Brücke, damit erklärt, daß in dem von Hackstein angenommenen ursprünglichen Protohexameter nach der vierten Hebung der zweite Halbvers begann (S. 29). Eine Zäsur im Versauftakt sei aber wenig wahrscheinlich, da sie für den Protohexameter ein verseinleitendes (nicht proklitiches) Monosyllabon mit folgendem metrisch-syntaktischen Einschnitt voraussetzen würde (ebd.). Diese Erklärung ist sicherlich sprachhistorisch wichtig und zutreffend. Zumindest ergänzend erwähnen sollte man aber doch die an der Wirkung des uns vorliegenden *homerischen* Hexameters ausgerichtete Erklärung, die z.B. von Kannicht² gegeben wird und die darin besteht, daß bei der Häufigkeit der Zäsur nach dem dritten und des Wortendes nach dem 5. Trochäus bei Wortende nach dem 4. Trochäus der Vers „klappern“ würde.

² *Griechische Metrik* / Richard Kannicht. // In: Einleitung in die griechische Philologie / hrsg. von Heinz-Günther Nesselrath. - Stuttgart ; Leipzig : Teubner, 1997, S. 348

Ähnliches gilt für die bukolische Brücke, von der Hackstein sagt, daß sie einer Tendenz des Versbaus entspreche (S. 31). Dies ist natürlich vollkommen zutreffend, aber auch hier wäre es nützlich, wenn zusätzlich erwähnt würde, daß nicht ein Versschluß antizipiert werden soll.³

Der folgende Beitrag 3. *Der sprachhistorische Hintergrund* (S. 32 - 45) stammt ebenfalls von Olav Hackstein⁴ und enthält die Punkte 1. *Die sprachliche Entwicklung des epischen Griechisch und die Entstehung dichter-sprachlicher Varianten* (S. 32 - 33), 2. *Archaismus und Neuerung im epischen Griechisch* (S. 33 - 36), 3. *Nachträgliche sprachliche Modernisierung führt zur Verletzung von Bauprinzipien des Hexameters* (S. 36 - 37), 4. *Die Bestimmung von Homers Ionisch* (S. 37 - 38), 5. *Variantenpool* (S. 38 - 39), 6. *Sprachwandel als Motor der Kunstsprache* (S. 39 - 40), 7. *Homerisch und Mykenisch: Wie alt ist das homerische Griechisch?* (S. 41 - 43). Besonders die Punkte 5 und 6 geben einen aufschlußreichen Einblick in die „Werkstatt“ des Dichters, dem je nach den Erfordernissen des Metrums verschiedene aus der sprachhistorischen Entwicklung gewachsene Formvarianten zur Verfügung standen.

Zwei Kleinigkeiten seien noch angemerkt:

Unter 2.3. *Sprachliche Altertümer: das Veralten von Formen und die Reanalyse* (S. 35) wird das Phänomen der Erklärung nicht mehr verständlicher veralteter Wörter und Wendungen durch Anschluß an „lebendige morphologische und semantische Muster“ besprochen. Als Beispiel dafür, daß dies kein rein dichterisches Phänomen sei, sondern auch in stehenden Wendungen aus der Alltagssprache vorkomme, führt Hackstein die Wendung „das Heft in der Hand halten“, die von „manchen Muttersprachlern“ semantisch remotiviert würden, indem das „Heft“ mit „Schreibheft“ identifiziert werde. Bezüglich der Grundstruktur des Phänomens mag der Vergleich passen, aber es liegt doch ein starkes Niveaufälle vor, da es sich bei den schwer erklärlichen homerischen Wendungen um solche handelt, die bereits in der Antike auch für den Gebildeten nicht mehr zu deuten waren. Die Bedeutung des Hefts als Messergriff dagegen dürfte auch heutzutage dem durchschnittlich Gebildeten geläufig sein.

Das Sappho-Zitat (S. 37) sollte als Frg. 44 Voigt angegeben werden.

Beitrag 4. *Formelsprache* von Rainer Friedrich (S. 45 - 64) ist unterteilt in 1. *Funktionsweise der mündlichen Formelsprache* (S. 45 - 51), worunter die Formel in der mündlichen Dichtung, die klassische Definition der oralen

³ Vgl. Kannicht (wie Anm. 2).

⁴ Das im Verzeichnis der *Literatur* (S. 43 - 45) genannte *LfgrE* wird noch mit „1955 ff.“ angegeben. Es ist 2010 mit Bd. 4 abgeschlossen: **Lexikon des frühgriechischen Epos** : (LfgrE) / im Auftr. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen vorbereitet und hrsg. vom Thesaurus Linguae Graecae. Begr. von Bruno Snell. - Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht. - 31 cm. - 1 (1979) - 4 (2010). - Zum Abschluß dieses mit der ersten Lieferung 1955 begonnenen Lexikons ist für August 2012 der folgende Band angekündigt, „der einen Ausblick in die Zukunft dieses Forschungszweiges bietet“ (Verlagswerbung): **Homer, gedeutet durch ein großes Lexikon** / hrsg. von Michael Meier-Brügger. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2012 (August). - ca. 400 S. ; 24 cm. - (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ; N.F. ; 21). - ISBN 978-3-11-028518-5 : EUR 119.95. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen. [KS]

Formel und ihre systematische Organisation mit anschaulichen Beispielen sowie Parrys Theorie besprochen werden, 2. *Entwicklung der Formeltheorie seit Parry* (S. 51 - 60) und 3. *Offene Fragen und Probleme der Oral-Poetry-Theorie* (S. 61 - 63).

(Es sind einige kleine Corrigenda anzumerken. Verschiedene Wörter werden direkt in die richtige Form gebracht:

S. 52, Spalte 1, Zeile 10 von oben: Kommentar

S. 52 Sp. 2 Z. 25 v.o.: jedwede

S. 58 Sp.1 Z.12 von unten: „flexible Formeln“

S. 58 Sp. 2 Z.12 v. u.: unauflöslich

S. 60 Sp. 1 Mitte: Bei mehreren griechischen Wortgruppen wird nur die letzte in Umschrift und Übersetzung gegeben.

S. 61 Sp. 2 Z. 19 v.u.: großartige

S. 61 Sp. 2 Z. 16 v.u.: Komma nach „ist“

S. 61 Sp. 2 Z. 8 v.u.: fashionablen

S. 62 Sp. 1 Z. 1 v.o.: mumifizierte

S. 62 Sp. 1 Z. 4 v.o.: und mit dieser der damit verbundenen).

Dieser Artikel ist bestimmt von einem geglätteten Nebeneinander objektiver Darstellung der Theorien anderer und eigener Stellungnahme. Dies zeigt sich z.B. in der Einschätzung der „unique expressions“, bei der Friedrich zu Recht betont (S. 51), daß die Anhänger der Formeltheorie der Vielzahl einmaliger Wendungen bei Homer zu wenig Bedeutung beigemessen hätten. Der Verfasser schildert ausführlich und mit Hilfe einer tabellarischen Darstellung den Ursprung der Oral-Poetry-Theorie Parrys und ihre weitere Entwicklung bis zu den Auswüchsen, die auch Parrys teilweise richtige Ansätze in Mißkredit gebracht haben (S. 54 - 57). Friedrich selbst empfiehlt abschließend einen Formelbegriff, der von Parrys ursprünglicher Definition ausgeht, aber kontrolliert durch präzise Kriterien erweitert wird, z.B. das mindestens dreimalige Vorkommen formelhafter Wendungen (S. 62).

In Beitrag I,5. *Homerische Poetik* (S. 64 - 78) vertritt Thomas A. Schmitz unter 1. *Die homerische Erzählung und die Tradition der mündlichen Dichtung* (S. 65 - 67) die These, daß die Schöpfer von **Ilias** und **Odyssee** über weite Entfernungen planten. Die Elemente entstammten zwar der Praxis des mündlich improvisierenden Sängers, aber die uns vorliegenden Werke repräsentierten ein weit fortgeschrittenes Stadium epischen Erzählens (S. 67). Unter Abschnitt 2. *Bauprinzipien der homerischen Erzählung* (S. 67 - 69) bespricht der Verfasser u.a. die Phänomene der Ringkomposition⁵ und das sogenannte Gesetz Zielinskis (S. 68 - 69), demzufolge bei der Erzählung gleichzeitiger Ereignisse eines in künstlichen Stillstand versetzt wird. Mit Recht verweist Schmitz darauf, daß dieses Gesetz auch durchbrochen oder abgewandelt werden kann. In Abschnitt 3 *Perspektiven, Vorbereitung und Retardation* (S. 69 - 72) geht Schmitz auf die Bedeutung von Figurenreden ein, aus denen ungefähr die Hälfte des Texts besteht und welche eine Vielfalt von Perspektiven bieten. Das Phänomen der Motividopplung ermöglicht eine Vorbereitung wichtiger Ereignisse (S. 71). Dem gleichen Zweck dient die Retardation mit den Sonderformen der Gleichnisse und Be-

⁵ S. 67, Sp. 2, Zeile 6 von oben ist zu ‚Ringkomposition‘ zu korrigieren.

schreibungen („Ekphraseis“). Abschnitt 4 *Der homerische Erzähler und sein Publikum* (S. 72 - 74) wirkt innerhalb der Einteilung des Beitrags *Homerische Poetik* etwas problematisch. Schmitz gesteht selbst zu, daß die Figur des *Erzählers* in den homerischen Epen kaum in Erscheinung tritt (S. 73). Insofern geht es hier bei den beobachtbaren Phänomenen weniger um den Erzähler als um Perspektiven und Verlauf der Erzählung. Beispielsweise hätte die Behandlung alternativer Geschehensverläufe besser in Abschnitt 3 gepaßt. Auch war das *Publikum* des homerischen Erzählers so unterschiedlich zusammengesetzt, daß es schwierig ist, über die Rezeption sichere Aussagen zu machen, was Schmitz selbst einräumt (S. 74). Es wäre also vielleicht übersichtlicher gewesen, wenn die Behandlung sämtlicher die poetische Technik betreffenden Fragen auf der Grundlage der erhaltenen Texte zusammenhängend unter Abschnitt 3 gegeben worden wäre, während Abschnitt 4 den naturgemäß recht spekulativen Erörterungen über Erzähler und Publikum vorbehalten geblieben wäre. Abgesehen davon findet man aber in diesem Kapitel einen guten systematischen Überblick über die homerische Poetik.

Der umfangreiche 6. Beitrag *Ilias* von Wolfgang Kullmann (S. 78 - 119) enthält jeweils eine Inhaltsangabe (S. 81 - 86) und Interpretation (S. 90 - 107) sämtlicher 24 Bücher sowie die Darstellung eines Strukturplans (S. 87 - 90) und berichtet über verschiedene Interpretationsrichtungen (S. 107 - 112), Personencharakteristik (S. 112 - 113), Zeitgestaltung (S. 113 - 14) und die Frage der Datierung (S. 114 - 115). Allgemein sei gesagt, daß dieser Beitrag im positiven Sinne dem Charakter eines *Handbuchs* Rechnung trägt, indem z.B. durch Inhaltsangaben der einzelnen Bücher der Leser in den Stand gesetzt wird, die folgenden Interpretationen zu verstehen. Dies ist heutzutage, da die Lektüre Homers z.B. aus dem Schulunterricht weitgehend verschwunden ist, nicht gering zu schätzen.

Einige Punkte seien ergänzend herausgehoben:

Zu der Analyse der Strukturverschachtelung der *Ilias* (S. 89 - 90) könnte man auf Nesselrath verweisen, der die gesamte *Ilias* als „eine Art riesiges ‚Beinahe‘“ bezeichnet.⁶

Im Zusammenhang der Interpretation des 3. Buches sagt Kullmann über Helena, die Schlachtenszenen in einen Teppich einwebt (Il. 3, 125 - 128), daß sie „sozusagen schon länger mit ihrer Selbstanalyse beschäftigt“ sei (S. 94). Auf S. 113 spricht Kullmann sogar von einer Psychologisierung der Sage. Nun ist Kullmann sicher darin zuzustimmen, wenn er im Zusammenhang der Interpretation des 1. Buches die These vertritt, daß die psychologische Feinzeichnung in der Szene zwischen Achill und Thetis auf einen bedeutenden Dichter und auf poetische Qualität hinweisen (S. 91). Es geht aber zu weit, die Zeichnung im 3. Buch mit einem modernen Ausdruck wie „Selbstanalyse“ zu kennzeichnen. Eher läßt sich hier an eine allgemein

⁶ **Ungeschehenes Geschehen** : "Beinahe-Episoden" im griechischen und römischen Epos von Homer bis zur Spätantike / von Heinz-Günther Nesselrath. - Stuttgart : Teubner, 1992. - VIII, 166 S. ; 24 cm. - (Beiträge zur Altertumskunde ; 27). - ISBN 3-519-07476-1. - Hier S. 27.

menschliche Tragik des Kriegsgeschehens wie bei der Schildbeschreibung im 18. Buch der **Ilias** (V. 509 - 539) denken.

Auf S. 114 wird Zielinskis Gesetz als falsch bezeichnet. Daß es keine starre Gültigkeit besitzt, wurde bereits im vorhergehenden Artikel von Schmitz dargelegt (S. 68), die Beurteilung fällt aber dort, verglichen mit der von Kullmann, etwas milder und differenzierter aus.

Ähnlich apodiktisch heißt es in anderem Zusammenhang (S. 114), daß das sogenannte Nestorbechermotiv zur Datierung der **Ilias** nichts beitrage. Im Beitrag von Latacz im vorliegenden Handbuch (S. 9 - 10) wird unter 3.2.2 die Aufschrift auf dem Nestorbecher aus Ischia als ein Indiz für eine mögliche Existenz der **Ilias** oder einer Vorform von ihr und damit ihres als Homeros bekannten Schöpfers bereits in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts gewertet. Mit solchen Widersprüchen unter namhaften Forschern muß man wohl in einem Handbuch, in dem es um Homer geht, rechnen, den „gebildeten Laien“ aber könnten sie etwas verwirrt zurücklassen.

Beitrag 7. *Odyssee* von Antonios Rengakos (S. 120 - 149) ist nicht ganz so umfangreich, aber ähnlich aufgebaut wie der vorherige über die **Ilias**. Es ist unterteilt in 1. *Inhalt* (S. 120 - 124), 2. *Struktur* (S. 124 - 127), 3. *Erzähltechnik* (S. 127 - 136), 4. *Zentrale Motive und ihr Hintergrund* (S. 136 - 139), 5. *Der ‚neue Geist‘* (S. 139 - 144), 6. *Verfasser- und Datierungsfragen* (S. 144 - 146).

Auch hier seien einige Punkte exemplarisch herausgehoben:

In seiner Analyse der Struktur sagt Rengakos, daß die Telemachie als eine gewaltige Retardation der Haupthandlung den Büchern 2 - 7 der **Ilias** entspreche (S. 126). Dies ist eine wichtige Beobachtung, da sich darin eine Parallelität in der Großstruktur der beiden Epen zeigt. Die Mittel der Retardation, dramatischen Ironie und bewußten Irreführung des Rezipienten werden auch an vielen einzelnen Stellen der **Odyssee** als Mittel der Spannungssteigerung eingesetzt. (S. 132).

Der größere Realismus der **Odyssee** im Vergleich zur **Ilias** zeigt sich laut Rengakos im Interesse für die kleinen Leute, für alltägliche Dinge des Lebens u.ä. (S. 140). Auch diese Beobachtung ist sehr wichtig, da hierdurch deutlich wird, daß die Behandlung von Alltagsthemen in hellenistischer Dichtung, z.B. in der **Hekale** des Kallimachos, bereits in der **Odyssee** vorbereitet war.

Auf S. 145 wird noch einmal das Thema des Nestorbechers im Sinne eines kurzen Berichts des Forschungsstands behandelt (allerdings mit falschem Seitenverweis zum Beitrag von Latacz; es muß heißen Kap. I. 9 statt I. 7).

Der 8. Beitrag *Kyklische Epen* von Martina Hirschberger (S. 149 - 155) gehört in ein Handbuch über Homer, da der Stoff der kyklischen Epen aus Material besteht, das in den homerischen Epen vorausgesetzt wird. Aus diesem Grunde tragen die Fragmente der kyklischen Epen zum Verständnis der homerischen Epen bei. Behandelt werden die **Kyprien**, die **Aithiopsis**, die **Kleine Ilias**, die **Iliupersis**, die **Nosten** und die **Telegonie**.

Im ebenfalls von Martina Hirschberger verfaßten 9. Beitrag *Homerische Hymnen und satirische Epen* (S. 156 - 167) werden unter 1. *Homerische Hymnen* (S. 156 - 163) die Hymnen an Dionysos, Demeter, Apollon, Her-

mes,⁷ Aphrodite⁸ und kleinere homerische Hymnen, unter 2. *Satirische Epen* (S. 163 - 164) der **Margites** und die **Batrachomyomachie** besprochen. Es wird ein insgesamt guter Überblick aufgrund des erhaltenen Materials geboten.

(Zu dem reichhaltigen Literaturverzeichnis sind zwei Corrigenda anzumerken: Auf S. 164 sind die Angaben über Crusius und Detienne, auf S. 166 die über Tsitsibakou und Tzifopoulos jeweils in der alphabetischen Reihenfolge vertauscht worden.)

In 10. *Die Überlieferungsgeschichte der homerischen Epen* (S. 167 - 175) beginnt Antonios Rengakos mit der These, daß die erste Niederschrift der homerischen Epen schon zu Lebzeiten des Dichters stattgefunden habe und von da an trotz möglicher Änderungen durch Rhapsoden der Homertext relativ stabil gewesen sei. Die professionelle Homerkritik setzt im 3. Jahrhundert v. Chr. in Alexandrien ein (S. 169). Als Kardinalfrage der Geschichte des Homertextes im Altertum bezeichnet Rengakos die Frage, ob die Alexandriner Handschriften verglichen haben oder ihre Lesarten auf Konjektur beruhten. Viele Indizien, für die der Verfasser einige anschauliche Beispiele anführt, zeigen, daß auch die Alexandriner zwischen Textvarianten wählen konnten, was allerdings Konjekturealkritik nicht ausschließt. Einzeln gewürdigt werden die Leistungen des Zenodot, Aristophanes von Byzanz und Aristarch (S. 171 - 172). Für die Zeit nach Aristarch wird die Entwicklung der Kommentare („Viermännerkommentar“) und Scholien skizziert (S. 172). Die große Zahl fragmentarischer Papyri vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6./7. Jahrhundert n. Chr. bezeugt die Beliebtheit der homerischen Gedichte (S. 173). Die mittelalterliche Überlieferung weist keine klare Gruppierung von Handschriften auf, deren älteste und wichtigste für **Ilias** und **Odyssee** besprochen werden. Abschließend beschreibt Rengakos die gelehrte Beschäftigung mit den homerischen Gedichten in der byzantinischen Zeit (S. 174).

Der 11. Beitrag *Geschichte der Homerforschung* von Heinz-Günther Nesselrath (S. 175 - 199) soll hier zunächst durch seine Gliederungspunkte für sich sprechen: Abschnitt 0. *Vorspiel in der Antike* (S. 175) bietet eine kurzen Abriss der frühesten antiken Äußerungen, der hellenistischen Zeit sowie der Erwähnung der sogenannten Peisistratidischen Redaktion bei Cicero. Abschnitt 1. Wegbereiter der Homer-Philologie im 17. und 18. Jahrhundert (S. 176 - 177) handelt über den Abbé d'Aubignac, den Homer Gian Battista Vicos und über Homer im England des 18. Jahrhunderts von Bentley zu Wood. Abschnitt 2 enthält den Beginn der Homer-Analyse bei Friedrich August Wolf und Christian Gottlob Heyne. (S. 177 - 179). Im folgenden werden Hauptströmungen der Homerforschung besprochen unter 3. *Die Homer-*

⁷ Für Juni 2012 ist angekündigt: **A commentary on the "Homeric hymn to Hermes"** / Athanassios Vergados. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2012 (Juni). - X, 414 S. ; 23 cm. - (Texte und Kommentare ; 38). - ISBN 978-3-11-025969-8 : EUR 109.95.

⁸ Ebenfalls für Juni 2012 ist angekündigt: **The Homeric hymn to Aphrodite and related texts** : text, translation and commentary / S. Douglas Olson. - Berlin [u.a.] : De Gruyter 2012 (Juni). - 384 S. ; 23 cm. - (Texte und Kommentare ; 39). - ISBN 978-3-11-026072-4 : EUR 109.95.

Analyse im 19. Jahrhundert (S. 179 - 182) mit besonderer Würdigung von Wilamowitz als Homer-Analytiker, 4. *Die unitarische Gegenbewegung im späten 18. und 19. Jahrhundert* (S. 182 - 183), 5. *Die Homer-Analyse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (S. 183 - 184), 6. *(Neo-) Unitarier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (S. 184 - 185), 7. *Neuere Entwicklungen vor dem Zweiten Weltkrieg: Die Oral-Poetry-Forschung und ihre Wirkung* (S. 185 - 190), in dem es natürlich in erster Linie um Parrys Theorie, ihre Vorläufer und Modifikationen geht, 8. *Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Neoanalyse* (S. 190 - 193), 9. *Das Weiterleben der ‚alten‘ Homer-Analyse in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts* (S. 193 - 195) und 10. *Unitarier seit der Mitte des 20. Jahrhunderts* (S. 195 - 197).⁹ Unter 11. *Neuere Trends der Homerforschung* (S.197 - 198) bespricht Nesselrath Forschungsrichtungen wie Narratologie, Diskursanalyse (mit erfrischend deutlicher Kritik an der These, daß Homers Erzählstrategien eine Verfeinerung von Erscheinungen sei, die man auch in alltäglicher Sprache antreffe) und Gender Studies. Unter 12. *Versuch eines Fazits* (S. 198 - 199) werden die Leistungen der vier großen Richtungen der Homerforschung zusammengefaßt:

- 1) Die unitarische Richtung hat den planvollen Bau der homerischen Epen hervorgehoben.
- 2) Die analytische Richtung hat durch Aufzeigen von Brüchen Stufen des Schaffensprozesses gezeigt.
- 3) Die Oral-Poetry-Theorie betont den Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit .
- 4) In der Neoanalyse wird die Existenz von Vorgängergedichten aufgezeigt und die Vorgeschichte inhaltlich gefüllt.

Nesselrath schlägt in bemerkenswerter Weise große Bögen, sortiert und ordnet verzweigte Forschungsrichtungen und stellt die verschiedenen Ansätze objektiv dar, ohne auf eigene gut begründete Wertungen zu verzichten.¹⁰

⁹ Auf S. 195 - 196 referiert Nesselrath ausführlich die Thesen Martin L. Wests aus *The making of the Iliad* : disquisition and analytical commentary / M. L. West. - 1. publ. - Oxford [u.a.] : Oxford University Press, 2011. - X, 441 S. : Kt. ; 24 cm. - ISBN 978-0-19-959007-0 (hb) : £ 85.00. - Vgl. auch *Hellenica* : selected papers on Greek literature and thought / M. L. West. - Oxford [u.a.] : Oxford University Press. - 1. Epic. - 1. publ. - 2011. - XII, 451 S. ; 22 cm. - ISBN 978-0-19-960501-9 (hb) £75.00, als Gegenposition *Writing Homer* : a study based on results from modern fieldwork / Minna Skafte Jensen. - Kopenhagen : Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, 2011. - 439 S. : Ill. ; 23 cm. - (Scientia Danica : Series H, Humanistica ; 4). - ISBN 978-87-7304-361-5 und die Rezension aller drei Titel *Written work* / Robert L. Fowler. // In: Times literary supplement. - 2012-03-16, S. 28.

¹⁰ Vgl. auch den im April 2012 erschienenen Sammelband über die Fortschritte der Homerforschung in den letzten Jahren: *Homeric contexts* : neoanalysis and the interpretation of oral poetry / Franco Montanari ; Antonios Rengakos ; Christos C. Tsagalis (eds.) - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2012. - X, 618 S. : Ill. ; 23 cm. - (Trends in classics : supplementary volumes ; 12). - ISBN 978-3-11-027195-9 : EUR 129.95: <http://www.degruyter.com/view/product/180131> [2012-05-08]. [KS]

(Ein kleines Corrigendum ist anzumerken: Auf S. 185 scheint im ersten Satz des 7. Abschnitts an irgendeiner Stelle ein Wort ausgefallen zu sein, evtl. in der 4. Zeile von unten hinter „vieler“?)

Barbara Court

Der im Vergleich zu Teil I *Dichter und Werk* wesentlich weniger umfängliche Teil II *Kontext* (S. 201 - 291) zerfällt in fünf Hauptabschnitte von ihrerseits unterschiedlichem Umfang.

Zunächst behandelt Wolfgang Rösler die Stellung der homerischen Epen zwischen *Mündlichkeit und Schriftlichkeit* (S. 201 - 213). Nach einer allgemeinen Einführung in 1. *Das Problem* (S. 201) geht es in den nächsten drei Unterabschnitten um die Schriftlichkeit im antiken Griechenland bzw. die Ausbildung des griechischen Alphabets (2. *Das Alter der griechischen Schrift*, S. 201 - 202; 3. *Herkunft und Konzeption der griechischen Alphabetschrift*, S. 202 - 203; 4. „*Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie*“?, S. 203 - 205). Leider ist Rösler die bei weitem wichtigste recentere Publikation zu Zeit und Ort der Genese des griechischen Alphabets nicht bekannt,¹¹ wodurch alle seine diesbezüglichen Äußerungen entwertet werden. Es überrascht auch, daß Rösler in diesem Zusammenhang nicht, wie das sonst üblich ist, den Pinax aus der Bellerophon-Erzählung (und dessen Pendant vom Schiffswrack von Uluburun) erwähnt;¹² er nennt auch nicht das Argument, daß bereits die *Ilias* die Existenz von Epigrammen voraussetzt;¹³ immerhin kennt und akzeptiert er (wie in diesem Band sonst auch noch Kullmann auf S. 99) Daneks Argumentation betreffend die Aufschrift auf dem Nestorbecher¹⁴ und vermeidet auf diese Weise unzulässige Schlüsse auf deren Grundlage (S. 205), und auch seiner hier geäußerten Ablehnung der zuletzt mit Nachdruck v.a. von Barry B. Powell vertretenen These, das griechische Alphabet sei just zur Niederschrift von Dichtung erfunden worden, ist gewiß beizupflichten. In der Folge behandelt Rösler dann 5. „*The Consequences of Literacy*“ (S. 205 - 206), zu denen er gerade auch die homerischen Epen zählen möchte, und 6. *Die Verschriftlichung der griechischen Dichtung im 7. Jahrhundert* (S. 207 - 208), versucht in einem 7. Unterabschnitt einen recht spekulativen *Rückblick in die Mündlichkeit: der Status epischer Dichtung* (S. 208 - 209), erörtert Parry und die Folgen in 8. *Komparatistische Forschungen zum mündlichen Epos* (S. 209 - 210) und

¹¹ ***Nouvelle chronologie anatolienne et date d'élaboration des alphabets grec et phrygien*** / Claude Brixhe. // In: Comptes rendus des séances de l'année ... / Académie des Inscriptions & Belles-Lettres. - 2004, S. 271 - 289. Diese Arbeit findet jetzt seltsamerweise auch im neuesten Überblick über die einschlägige Forschung ***Les origines de l'alphabet grec*** : status quaestionis / Alexandra Bourguignon. // In: Les Études classiques. - 78 (2010), S. 97 - 133, keine Erwähnung.

¹² In dieser Hinsicht springen im vorliegenden Sammelband allerdings Olav Hackstein (S. 41) und Gregor Weber (S. 245 - 246) ein.

¹³ Vgl. etwa ***Epigrammi in Omero*** / Onofrio Vox. // In: Belfagor. - 30 (1975), 1, S. 67 - 70.

¹⁴ ***Der Nestorbecher von Ischia, epische Zitiertechnik und das Symposium*** / Georg Danek. // In: Wiener Studien. - 107/108 (1994/95), S. 29 - 44.

greift zum Abschluß auch noch dem von Gregor Weber verfaßten Kapitel 3 von Teil II vor: in 9. *Historische Überlieferung in der Ilias?* (S. 210 - 211) versucht er unter Berufung auf den Indogermanisten Ivo Hajnal „das Modell von Latacz mit Abstrichen, aber im Wesentlichen beizubehalten“ (S. 211). Das zweite Kapitel (S. 213 - 227) trägt die Überschrift *Altorientalische Einflüsse auf die homerischen Epen*, und zumindest das vorgebliche Zielpublikum der „gebildeten Laien“ hätte sich von diesem Beitrag gewiß eine ausführliche Diskussion der ja hochgradig einschlägigen Thesen von Raoul Schrott¹⁵ erwartet. Nun fällt zwar Schrotts Name in der Tat auf der einen Seite 214, doch der Autor Robert Rollinger bevorzugt prinzipiell weitschweifige theoretische Grundsatzdiskussionen, die denn hier auch den Kerninhalt der ersten drei Unterabschnitte 1. *Einleitung: Homer eine Kontroverse* (S. 213 - 215), 2. *Methodische Zugänge und Probleme* (S. 215 - 219) und 3. *Die zeitliche und örtliche Dimension der Konnektivität: Bronzezeit versus Eisenzeit, Anatolien versus Levante* (S. 219 - 221) ausmachen. Den einleitenden Bemerkungen zum vierten Unterabschnitt *Altorientalische „Einflüsse“ auf die homerischen Epen: drei konkrete Beispiele* (S. 221 - 226) scheint man dann doch soviel entnehmen zu dürfen, daß jedenfalls einige der von Walter Burkert und Martin L. West vorgelegten angeblichen Beispiele¹⁶ für eine derartige Einflußnahme (sc. nach 705, S. 222; allgemein in der Eisen- und nicht in der Bronzezeit, S. 224) „den Schluss eines ‚Einflusses‘“ tatsächlich auch in den Augen Rollingers „beinahe zwingend nahelegen“ (S. 221); freilich verabsäumt es der Autor in der Folge nicht, gegebenenfalls auch Unterschiede zwischen Homer und dem behaupteten altorientalischen Vorbild hervorzuheben (S. 222 - 225). Ein Fazit oder Schlußwort gibt es in diesem Beitrag ebensowenig wie etwa einen kurzen Forschungsüberblick¹⁷ oder einen Hinweis, daß Burkerts und Wests Annahmen durchaus auch noch in jüngster Vergangenheit Widerspruch hervorgerufen haben.¹⁸

¹⁵ Vgl. zu diesen nun zuletzt **Homer neu verhandelt** : die Debatte um Raoul Schrotts Studie "Homers Heimat" / Benno Aukenthaler. - 1. Aufl. - Freiburg i.Br. [u.a.] : Rombach, 2011. - 78 S. ; 21 cm. - (Rombach-Wissenschaften, Reihe Paradigmata ; 18). - Teilw. zugl.: Innsbruck, Univ., Diplomarbeit, 2010. - ISBN 978-3-7930-9673-3 : EUR 24.90 [#2585]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

¹⁶ Es sind dies: *Gilgamesch - Enkidu versus Achill - Patroklos* (S. 221 - 223), *Die Täuschung des Zeus versus Enuma elish und Atramchasis* (S. 223 - 224) und *Der Kampf der Helden vor Troia und der Kampf des assyrischen Königs* (S. 224 - 226).

¹⁷ In welchem die Pionierrolle Franz Dornseiffs zu würdigen gewesen wäre, vgl. etwa **„Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen“** : Franz Dornseiff (1888 - 1960) als Klassischer Philologe und als Germanist / Jürgen Werner. - Leipzig : Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ; Stuttgart ; Leipzig : Hirzel in Komm., 1999. - 47 S. ; 24 cm. - (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse ; 76,1), S. 17 - 20.

¹⁸ Vgl. etwa **Reisende Helden** : die Anfänge der griechischen Kultur im Homerischen Zeitalter / Robin Lane Fox. Aus dem Engl. Von Susanne Held. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2011. - 551 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - Einheitssacht.: Travelling heroes <dt.>. - ISBN 978-3-608-94696-3 : EUR 29.95 [#2398], Hier S. 398 - 402. - Rez.: **IFB 12-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz343587297rez-1.pdf>

Das dritte Kapitel *Der Troianische Krieg*¹⁹: *Historische Realität oder poetische Fiktion* (S. 228 - 256) ist das umfangreichste von Teil II überhaupt, und sein Volumen entspricht der Komplexheit der hier traktierten Materie; zu dieser zählen beispielsweise der sogenannte „neue Kampf um Troia“ *sive* „Tübinger Gelehrtenstreit“²⁰ (vgl. hier v.a. S. 229 - 235) sowie die Frage nach der Lokalisierung von *Wilusa* und *Ahhiya(wa)* (hier S. 235 - 239). Als Autor fungiert glücklicherweise Gregor Weber, ein vorzüglicher Sachkenner und im allgemeinen auch ein durchaus respektable Stilist, der im übrigen ebenso wie Wolfgang Kullmann schon zuvor als Skeptiker gegenüber der großen Troia-Erzählung von Manfred Korfmann und dem in vorliegendem Band ebenfalls prominent vertretenen Joachim Latacz hervorgetreten ist.²¹ Gregor Weber geht in seinem Beitrag des weiteren auch (S. 230) auf Raoul Schrotts Thesen ein, und zwar immerhin ausführlicher, als das Rollinger in dem seinen getan hat; sein Fazit ist schlußendlich negativ: „Trotz vieler Einzelbelege und einer stupenden Literaturkenntnis bietet Schrott eine Ansammlung von Spekulationen und Behauptungen, die letztlich nicht überzeugen. Deshalb wird man am bisherigen Troia, das in der Antike als Vorgängersiedlung von Ilion oder Ilium angesehen wurde [...], festhalten müssen.“²² Das Kapitel gliedert sich in fünf Hauptunterabschnitte; die Inhalte der auf eine kurze *Einführung* (S. 228 - 229) folgenden Sektionen 2. *Die Debatten um den historischen Kern der homerischen Epen* (S. 229 - 230) und 3. *Troia und Troas - die Szenerie des Troianischen Krieges* (S. 230 - 240)²³ wurden bereits oben erwähnt. 4. *Griechenland - die Herkunft der Helden* (S. 240 - 247) behandelt 4.1. *Die Zustände im mykenischen Griechenland, die Linear B-Tafeln und der „Schiffskatalog“* (S. 241 - 244), 4.2. *Bronzezeitliche*

¹⁹ Vgl. zuletzt auch **Trojan war** / Margalit Finkelberg. // In: *The Homer encyclopedia* / ed. by Margalit Finkelberg. - Oxford : Wiley-Blackwell. - ISBN 978-1-4051-17768-9 : £299.00 (set). - 1. [A-G]. - 1. publ. - 2011. - L, 325 S. : Ill., Kt. - 2. [H-Q]. - 1. publ. - 2011. - XIV S., S. 327-705 : Ill., Kt. - 3. [R-Z]. - 1. publ. - 2011. - XIV S., S. 707-1072 : Ill., Kt. - Hier Bd. 3, S. 892 - 895.

²⁰ Vgl. zu diesem nun zuletzt **Homer neu verhandelt** (wie Anm. 15), S. 9 - 21.

²¹ Vgl. insbesondere **Neue Kämpfe um Troia** : Genese, Entwicklung und Hintergründe einer Kontroverse / Gregor Weber. // In: *Klio*. - 88 (2006), 1, S. 7 - 33; hier ist m.W. auch zum ersten Mal das höchst partiische Verhalten des **FAZ**-Feuilletons in diesem Konflikt herausgearbeitet worden.

²² Hier hat Weber allerdings offenbar übersehen, daß Schrott ohnedies „weiter davon ausgeht, Troia befinde sich in der Troas“; vgl. **Homer neu verhandelt** : (wie Anm. 15), S. 36. Auch sonst finden sich bei Weber gelegentlich problematische Ansichten oder Formulierungen; so schreibt er S. 235 „In acht Texten wird von *Wilus(iy)a* gesprochen. Es handelt sich dabei um ein Land oder einen Ort [...]“; das einmal bezeugte *Wilusiya* kann mit *Wilusa* in geographisch-politischer Hinsicht aber offenbar schwerlich identisch gewesen sein, vgl. **Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wilusa und Troia-Taruisa** / Susanne Heinhold-Krahmer. // In: *Der neue Streit um Troia : eine Bilanz* / hrsg. von Christoph Ulf. - München : Beck, 2003. - 381 S., Ill. ; 22 cm, S. 146 - 168, hier S. 156 (mit weiterer Literatur).

²³ Auch hier bei Weber übrigens keine Berücksichtigung von **Zweierlei Troja** / Georg Pfligersdorffer. // In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-Historische Klasse*. - 1985, Nr. 8, S. 357 - 438.

Elemente in den homerischen Epen (S. 244 - 246) und zuletzt 4.3. *Mykenische Griechen in Fremdwahrnehmung* (S. 246 - 247). Am Ende des Beitrags steht 5. *Gab es den Troianischen Krieg? Ein vorläufiges Fazit* (S. 247 - 251), und das (freilich stilistisch entgleiste und eher heraklitisch dunkel formulierte) Fazit dieses Fazits lautet, man werde daran festhalten müssen, „dass *der* Troianische Krieg als historisches Ereignis, der [sic] unmittelbar in die Vorlage für die *Ilias* eingeflossen ist, so nicht stattgefunden haben kann“ (S. 251).

Das darauffolgende vierte Kapitel *Homerische Strukturen: Status - Wirtschaft - Politik* (S. 257 - 278) gliedert sich in 1. *Soziale Strukturen* (S. 258 - 265), 2. *Grundzüge der Wirtschaft* (S. 265 - 269), 3. *Elemente des Politischen* (S. 269 - 276), 4. *Historischer Kontext* (S. 276 - 277). Verfaßt hat es Rollingers Innsbrucker Kollege Christoph Ulf, und dementsprechend darf man hier erst recht nicht konkrete Antworten auf konkrete Fragen - wie beispielsweise die, ob die faszinierende Gestalt des homerischen Thersites vielleicht schon demokratische Tendenzen im persönlichen Erlebnisfeld des Iliasdichters reflektiert - erhoffen. Der Name Thersites fällt im gesamten Beitrag nicht ein einziges Mal; dafür wird der homerische „Textbefund in seiner Mehrdeutigkeit präsentiert, auch um klar zu machen, dass eine sinnvolle Deutung nie ohne ein modellartiges Konzept über das historische Umfeld der Texte auskommen kann“ (S. 258). Offenbar diesem „modellartigen Konzept“ verdankt der Leser dann tiefgründige Belehrungen und Einsichten wie „Paris hat Helena aus Sparta entführt und mit ihr auch viele wertvolle Gegenstände. Aus solchem Verhalten kann Krieg zwischen politischen Einheiten entstehen. Der große troianische Krieg ist eine solche Auseinandersetzung“ (S. 276) oder „Die Epen sind Dichtung und keine direkte Beschreibung einer historischen Realität. Aber der Dichter reagiert auf sie und lädt den Hörer/Leser ein, über sie nachzudenken“ (ebenfals S. 276). Anders als Rollingers Beitrag hat der von Ulf immerhin auch eine Art Fazit. Es lautet folgendermaßen:

„Die archäologische Erforschung der ausgehenden Dark Ages und der früharchaischen Zeit hat [...] eine sozial und politisch erstaunlich vielfältige ‚polyzentrische‘ Welt sichtbar gemacht [...]. In ihr werden von historischer Seite verschiedene parallel ablaufende ethnogenetische Prozesse, Prozesse der Identitätsfindung und der Ausbildung von klarerer Staatlichkeit angesiedelt [...]. Für sie ist ein Klima der intensiven Auseinandersetzung mit den aus den orientalischen Kulturwelten stammenden Anregungen, einschließlich der direkten Involvierung in deren Machtbereich, charakteristisch. Vor diesem Hintergrund ist die Uneinheitlichkeit der Aussagen in den Epen über die sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen nicht als eine sich der Dichtung und ihrer Geschichte verdankende Unschärfe anzusehen, sondern als die Aufforderung und der Versuch eines Intellektuellen, mit Hilfe seiner Dichtung in der zeitgenössischen historischen Vielfalt Orientierung zu gewinnen [...].“ Wer das fassen kann, der fasse es!

Das fünfte und letzte Kapitel von Teil II (S. 278 - 291) heißt schlicht *Götter* und ist von der Autorin Martina Hirschberger in zwei größere und einen kurzen letzten Abschnitt gegliedert worden: In 1. *Der religionshistorische Hin-*

tergrund präsentiert sie nach einer allgemeinen Einführung, in der überhaupt nur von „Himmelsbewohnern“ und „Olympiern“ unter ihnen die Rede ist, in der Reihenfolge des deutschen Alphabets insgesamt zwölf²⁴ griechische Götter: Aphrodite, Apollon, Ares, Artemis, Athena, Hephaistos, Hera, Hermes, Iris, Leto, Poseidon und Zeus. Warum die den Bildungsbürgern gewiß nicht weniger vertrauten Götter Demeter, Dionysos und Hades bei dieser Vorstellung fehlen, wird nicht gesagt. Mykenische Bezeugung besagter zwölf Götter wird mehr oder weniger systematisch, die Etymologie ihrer Namen eher unsystematisch angesprochen; unklar bleibt, nach welchen Kriterien bzw. warum überhaupt auf solche Etymologien eingegangen wird, schließlich ist die Verfasserin weder selbst Sprachwissenschaftlerin noch auch in nennenswerter Weise mit der einschlägigen Fachliteratur vertraut; z.B. ist die von ihr offenbar weiterhin befürwortete anatolische bzw. speziell lykische Herkunft von Apoll bzw. Leto schon vor einigen Jahren durch einen ganz hervorragend informierten Aufsatz von Markus Egetmeyer als durchaus unplausibel erwiesen worden.²⁵ Es folgen 2. *Die poetische Verwendung der Götter im Epos („Götterapparat“)* (S. 285 - 288) und schließlich, auf weniger als einer ganzen Seite, *Die Götter in der antiken Homerauslegung* (S. 289); auch in diesen Sektionen werden wie schon in der ersten im wesentlichen bereits wohlbekannte Fakten bzw. ebensolche ältere Ansichten referiert.

Martina Pesditschek

Unter III,1. *Homer in der griechischen Literatur der Antike* (S. 293 - 307) räumt Bernhard Zimmermann selbst unter Punkt 1. *Homer, Dichter der Griechen* (S. 293) ein, daß wegen der Omnipräsenz Homers in der griechischen Literatur ein kurzer Überblick unmöglich sei. Unter 2. *Methodische und inhaltliche Vorüberlegungen* (S. 294 - 295) legt er fest, daß eine unmittelbare Homer-Rezeption nur dann vorliege, wenn zu sprachlichen Parallelen weitere Elemente hinzukämen, wie z.B. ein eindeutiger Verweis auf eine bestimmte Stelle in *Ilias* oder *Odyssee* (im Idealfall mit Namensnennung Homers). Es liege aber auch eine Rezeption vor bei einem „homerischen Hintergrund“, der inhaltlich bei folgenden Themen gegeben sei: trojanischer Krieg, allgemeingültiger anthropologischer oder psychologischer Themenkomplex wie z.B. das Verhalten der Menschen in einem langen Krieg, „Kriegsschuldfrage“, vor allem mit Odysseus zusammenhängendes Heimkehrmotiv, typisch homerische Szenen wie Mauerschau oder Bauform wie Katalog.

²⁴ Allerdings hatte die Autorin offenbar Probleme mit dem Durchnummerieren: sowohl Athena als auch Hephaistos werden als „1.5.“ geführt; die im deutschen Alphabet auf Hephaistos folgende Hera erhielt daraufhin als Kennziffer „1.6.“ statt „1.7.“, so daß schlußendlich der zuletzt genannte Gott, nämlich Zeus, unter „1.11.“ statt unter „1.12.“ firmiert.

²⁵ Vgl. *Lumière sur les loups d'Apollon* / Markus Egetmeyer. // In: *Res antiquae*. - 4 (2007), S. 205 - 219. Diese bedeutende Arbeit wird übrigens auch nicht in Gregor Webers Beitrag zitiert, obwohl sie zumindest für eine Beurteilung des „*Appaliunas* von *Wilusa*“ (erwähnt bei Weber auf S. 251) wichtig gewesen wäre.

Zimmermann untersucht den Einfluß Homers aufgeteilt nach Gattungen und Epochen unter den Abschnitten 3. *Lyrik und Chorlyrik der archaischen und klassischen Zeit* (S. 295 - 297), 4. *Drama des 5. Jahrhunderts v. Chr.* (S. 297 - 300), 5. *Geschichtsschreibung* (S. 300 - 302), 6. *Roman* (S. 302), 7. *Dichtung des Hellenismus und der Kaiserzeit* (S. 302 - 305) und 8. *Philosophie* (S. 305 - 308). Exemplarisch sei hier Zimmermanns Analyse des homerischen Einflusses auf das attische Drama hervorgehoben. Bereits die erhaltenen Dramentitel machen den homerischen Einfluß auf die Stoffwahl deutlich. „Typisch homerische Szenen und Bauformen - teils in verfremdeter Form - setzen die Tragiker immer wieder ein, um dem tragischen Geschehen eine homerische Tiefe zu verleihen“ (S. 298). Zimmermann zeigt dies überzeugend am Beispiel des Vergleichs der Abschiedsszenen zwischen Hektor und Andromache aus dem 6. Buch der *Ilias* und zwischen Aias und Tekmessa aus dem *Aias* des Sophokles (S. 299 - 300). Geschichtsschreibung und Roman stehen als narrative Großformen per se in der Tradition des homerischen Epos (S. 300 und S. 302). In der Dichtung des Hellenismus ist die Homerrezeption vor allem dadurch geprägt, daß „Philologendichter für ein philologisch geschultes Publikum schreiben“ (S. 302). Kennzeichnend sind die Unterschiede zum homerischen Prätext und die Einschränkung des Metrums (S. 303). Zum Abschnitt über die Rezeption Homers in der Philosophie, die einerseits von heftiger Kritik vor allem durch Xenophanes und Platon (S. 305 - 306), andererseits von „Rettungsversuchen“, z.B. durch Aristoteles (S. 306), geprägt ist, muß Zimmermanns Aussage, daß Parmenides viel deutlicher als Xenophanes und Empedokles schon auf der Ebene der Sprache die Auseinandersetzung mit Homer und Hesiod suche (S. 305) eine leichte Einschränkung erfahren: Eine Überprüfung der entsprechenden Stellen anhand des Indexes der Empedoklesausgabe von Wright s.v. *Homeric adaptation*²⁶ zeigt, daß auch in den erhaltenen Fragmenten des Empedokles zahlreiche Übernahmen von homerischen Ausdrücken, Formen, Szenen, Gleichnissen und Motiven vorliegen.

(Corrigenda im Literaturverzeichnis:

Die chronologische Reihenfolge von Zimmermanns eigenen Titeln aus den Jahren 2002 und 2004 ist vertauscht.

Hinter dem Vornamen der Autorenangabe „Zeitlin, Froma“ taucht ein unerklärliches „f.“ auf. Die gleiche Erscheinung findet sich im Literaturverzeichnis des folgenden Beitrags von Hardie auf S. 321 bei den Autoren Bonner, Stanley und Bright, David. Dabei handelt es sich möglicherweise um einen computertechnischen Fehler.²⁷)

²⁶ ***Empedocles, the extant fragments*** / Empedocles. Ed. with introd., comm., concordance [by] M. R. Wright. - New Haven ; London, 1981, S. 359.

²⁷ Ein solcher hat vielleicht auch dazu geführt, daß auf einigen Seiten des Handbuchs die Erscheinung anzutreffen ist, daß ein „f.“ ein sinnentstellendes Leerzeichen erzeugt: So z.B. S. 314, Sp. 1, Z. 21 v.u. „(cos. su ff. 90 n.Chr.)“ und S. 314, Sp. 2, Z. 4 v.u. „au f.“; S. 331, Sp.1, Z. 16 v.o. „au f.“, S. 335 , Sp. 2, Z. 3 v.o. „Merzdor f.“; S. 336, Sp. 2, Z. 21 v.u. „bedar f.“ und Z. 3 v.u. „In f. IV“. - Weitere Beispiele dieser Art finden sich u.a. an folgenden Stellen: S. 420, Sp. 2, Z. 7 v.o.; S. 422, Sp.1, Z. 15 v.u.; S. 424, Sp. 1, Z. 3 v.o. - Da diese Druckfehler sich quer durch verschiedene Beiträge ziehen, sind sie wohl nicht den einzelnen Autoren

Im Beitrag III,2. *Homer in der lateinischen Literatur der Antike* von Philip Hardie (S. 308 - 322) wird unter Abschnitt 1 *Allgemeines* ausgeführt, daß die homerischen Epen für die Römer nicht nur literarische Vorbilder, sondern auch Dokumente nationaler Identität waren (S. 308). In Abschnitt 2. *Die Traditionslinie der Epik* wird unter 2.1 *Von Livius Andronicus bis Vergil* (S. 308 - 312) die Entwicklung bis zur **Aeneis** nachgezeichnet. In dieser ist Aeneas nicht nur eine homerische Figur, sondern auch Stammvater der Römer (S. 310. Hardie verweist dabei auf Abschnitt 3 seines Beitrags. Es muß aber Abschnitt 4 über Rom und die Aeneas-Legende gemeint sein). Die **Aeneis** sei „ein sehr homerisches Epos, doch die bloße Dichte und Komplexität der vergilischen Anspielungen macht es zugleich zu einem alexandrinischen Werk“ (S. 310 - 311). Dieser Tatsache hätte Hardie etwas stärker Rechnung tragen können im Zusammenhang mit der Erwähnung der naturphilosophischen Thematik des Iopas-Liedes in *Aen.* I 742-46 (S. 311), indem er das direkte Vorbild aus Apollonios Rhodios' **Argonautica** I Verse 496 - 511 explizit hätte erwähnen können.²⁸ Unter 2.2 *Nachvergilische Epik und Rhetorik* (S. 312 - 314) wird hingegen an einem Beispiel der Gang der Literaturgeschichte genau verfolgt (S. 313): Iasons Rede an Medea in den **Argonautica** des Valerius Flaccus (5, 378-90) ist sowohl von Homer beeinflusst als auch von Vergil sowie durch die ihrerseits durch die homerische Nausikaa geprägte Medea-Gestalt des Apollonios Rhodios. Unter 2.3 „*Ilias Latina*“ *Dares und Diktys* (S. 314) werden die lateinischen Erzählungen vom Trojanischen Krieg behandelt, die für die nachantike Homer-Rezeption von besonderer Bedeutung waren, da sie im westlich-lateinischen Mittelalter die Brücke zu Homer darstellten. In Abschnitt 3 bespricht Hardie die Homerrezeption in den nicht-epischen Gattungen, und zwar unter 3.1 die Tragödie (S. 314), 3.2 die Satire (S. 314 - 315), 3.3 das Lehrgedicht (315 - 316), 3.4 Catull, Lyrik und Elegie (S. 316 - 317), 3.5 Ovid (317 - 318) und 3.6 den Roman (S. 318 - 319). Die Abschnitte 4. *Rom und die Aeneas-Legende; Idee und Wirklichkeit von Troia* (S. 319 - 320) und 5. *Homer in der römischen Kultur* (S. 320) beschäftigen sich mit dem über die Literatur hinausreichenden Einfluß der homerischen Epen auf die Römer.

(Im Literaturverzeichnis ist ein kleines Corrigendum anzumerken: Hinter Traina, Alfonso fehlt ein Doppelpunkt.)

anzulasten, sondern müßten im Zuge einer 2. Auflage einmal systematisch bereinigt werden.

²⁸ Dies ist sicherlich auch der verknäpften Darstellung im Handbuch geschuldet. In seinem Werk **Virgil's Aeneid: cosmos and imperium** / Philip R. Hardie. - Oxford: Clarendon Press, 1986, S. 62 - 63, sagt Hardie im Zusammenhang mit der Interpretation des Iopas-Liedes: „nor should one forget the nod in the direction of the ‚scientific‘ matter in the song of Orpheus in Apollonius of Rhodes.“ In der zu dieser Stelle gehörenden Fußnote weist Hardie auf die Parallele zwischen **Argonautica** I 500 und **Aeneis** I 742 hin. Zum Verhältnis des Orpheus-Liedes bei Apollonios und des Iopas-Liedes bei Vergil; vgl. auch Otto Schönberger in **Rheinisches Museum**. - 136 (1993), S. 298. - Als kleines Corrigendum zu Hardies Artikel im **Homer-Handbuch**, S.311, Sp. 2, Z. 16 ist anzumerken, daß es im Verweis auf Knauer, „Die Aeneis und Homer“, Göttingen 1964, S. 168, Anm. 2, nicht Anm. 1 heißen muß.

Beitrag III,3 *Homer im frühen Christentum* von Markus Stein (S.323 - 328) ist unterteilt in die Abschnitte 1. *Kritik* (S. 323), 2. *Hochschätzung* (S. 324), 3. *Wege der Annäherung und Aneignung* (S. 324 - 325), 4. *Homerreminiszenzen als literarischer Schmuck* (S. 325 - 326) und 5. *Christliche Dichtung auf Homers Spuren* (S. 326 - 327). Die christliche Kritik an Homer geht bereits auf Xenophanes und Platon zurück. Sie beruht darauf, daß den Göttern menschliche Sünden wie z.B. der Ehebruch zugeschrieben werden und sie gemäß homerischer Darstellung anthropomorph, entstanden und verletzlich sind (S. 323). Demgegenüber steht auf christlicher Seite ein „positiver und konstruktiver Umgang mit Homer, resultierend aus der Erkenntnis, dass er wie überhaupt die pagane Literatur als Grundlage des Bildungssystems unumgänglich, wenn auch mit Vorsicht zu genießen war“ (S. 324). „Die Annäherung an Homer wurde durch die Auffassung erleichtert, Homer habe - wie überhaupt pagane Dichter und Philosophen - an der göttlichen Offenbarung Anteil, sei es unbewusst oder, indem er aus dem Alten Testament geschöpft habe, bewusst“ (S. 324), wofür Stein einige anschauliche Beispiele anführt. Außerdem bedienten sich Christen gern der allegorischen Deutung bestimmter Homerstellen, um die Kontinuität der Heilsgeschichte nachzuweisen (S. 325). Im Zuge einer Etablierung des Christentums konnten christliche Autoren Homerreminiszenzen als Schmuck verwenden ohne den Zwang, sich distanzieren zu müssen (S. 325). Schließlich wirkte Homer direkt auf die christliche Dichtung ein, was Stein eindrucksvoll am Beispiel der sogenannten Homercentonen zeigt, „in denen Verse oder Versteile aus *Ilias* oder *Odyssee* unverändert oder mit kleineren Modifikationen zu einem neuen Gedicht zusammengesetzt werden“ (S. 327). Mit solchen Centones wurden zwei Absichten verfolgt, nämlich erstens das Schmücken der christlichen Botschaft mit berühmten Versen und zweitens die Schaffung eines „christlichen“ Homer (ebd.). Zum Schluß verweist Stein auf den indirekten Einfluß Homers, der durch das römische Epos, besonders Vergils *Aeneis*, auf Iuvencus und die lateinische Biblepik insgesamt gewirkt hat.

Der Beitrag III,4 *Homer im lateinischen Mittelalter* von Wim Verbaal (S. 329 - 336) ist dadurch bestimmt, daß ein *direkter* Einfluß der homerischen Epen im lateinischen Mittelalter nicht vorlag. Das lateinische Mittelalter hat zwar Homer gekannt, nicht aber seine Werke (S. 329). Verbaal drückt die Absicht seiner Ausführungen folgendermaßen etwas umständlich aus: „Die Rezeptionsgeschichte Homers im lateinischen Mittelalter soll deshalb auch als eine indirekte Anti-Rezeption der Nicht-Präsenz des Vaters aller Dichter gedeutet werden“ (S. 329). Konkret heißt das, daß vor allem die Rezeption des Trojastoffes nachgezeichnet wird. „Troia wurde zur Urstadt aller europäischen Reiche im lateinischen Westen und das troianische Königshaus zur Urfamilie aller westlichen Völker“ (S. 329 - 330). Dies führte dazu, daß Troiadichtung vor allem im 11. und 12. Jahrhundert der Legitimation einzelner Herrscherhäuser im lateinischen Westen diene, wofür Verbaal einige Beispiele ausführt.²⁹

²⁹ Da Verbaal selbst seine Bibliographie der Primärliteratur nicht auf lateinische Trojadichtung des Mittelalters beschränkt, möchte ich an dieser Stelle auf die jüngst erschienene kritische Ausgabe hinweisen: **Das bairisch-österreichische**

Fabio Della Schiava behandelt anschließend als fünftes Kapitel von Teil III *Homer in der Renaissance* (S. 336 - 343) und stellt dabei gleich zu Beginn fest, daß eine „erschöpfende Darstellung der Homer-Rezeption in der Renaissance [...] nur im Rahmen einer umfangreichen Monographie gegeben werden“ könnte (S. 336). Seine Darstellung gliedert sich in die Abschnitte *Homer zwischen Dante und Petrarca* (S. 336 - 338), *An der Schwelle zum 15. Jahrhundert: Coluccio Salutati* (S. 338 - 339), *Die Wiederentdeckung Homers zu Beginn des 15. Jahrhunderts und die ersten Übersetzungen* (S. 339 - 340),³⁰ *Das Ende des Jahrhunderts: Angelo Poliziano* (S. 340 - 341) und eine *Schlussbemerkung* (S. 341 - 342).

Auch Sotera Fornaro, die Autorin des nächsten Hauptabschnitts 6. *Homer in den romanischen Literaturen* (S. 344 - 357), betont gleich am Anfang ihres Beitrags dessen unvollständigen Charakter: „Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf einige bedeutende, ausschließlich literarische Beispiele, von 1500 n.Chr. an, mit besonderem Augenmerk auf das 19. und 20. Jh.“ (sc. in der *Vorbemerkung* S. 344). Tatsächlich kommt hier den beiden letzten Jahrhunderten durchaus der Löwenanteil zu: beide sind schon präsent in *Homer übersetzen (18. bis 20. Jahrhundert)* (S. 346 - 347) und *Auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert* (S. 349 - 350), exklusiv dem 20. Jahrhundert gelten dann die Unterabschnitte *Italien bis zum Zweiten Weltkrieg* (S. 350), *Frankreich und Spanien im 20. Jahrhundert* (S. 351 - 354) und *Italien nach 1945* (S. 354 - 356); das 19. Jahrhundert wird außerdem noch in *Homer zwischen Klassik und Romantik* (S. 347 - 349) mitbehandelt. De facto nur zwei Seiten sind ausschließlich der Zeit vor 1800 vorbehalten, nämlich die Unterabschnitte *Die epische Dichtung (16.-17. Jahrhundert)* (S. 344 - 345) und *Beispiele allegorischer und ethischer Interpretation (17. bis 18. Jahrhundert)* (S. 345 - 346).

Eine Folge all dieser Beschränkungen ist, daß in vorliegendem Band offenbar kein einziger der Protagonisten von Marc Bizers rezenter Monographie

Buch von Troja ("Buch von Troja II") / kritische Ausg. von Heribert A. Hilgers und Heinz Thoelen. - Wiesbaden : Reichert, 2012. - CXXVI, 504 S. ; 25 cm. - (Wissensliteratur im Mittelalter ; 48). - ISBN 978-3-89500-840-5 : EUR 118.00. Es handelt sich dabei um die Ausgabe einer der wichtigsten deutschen Trojaprosen des Spätmittelalters. Dieser Hinweis erscheint mir u.a. deshalb angebracht, weil im ***Homer-Handbuch*** das deutsche Mittelalter sonst lediglich in einem knappen Abschnitt auf S. 429 gestreift wird.

³⁰ Hier ist auch die lateinische ***Ilias***-Übersetzung von Francesco Griffolini erwähnt (S. 340), der - wie viele andere Personen (s.u.) - im *Namenregister* fehlt. Seine Übersetzung liegt seit 2011 in folgender Ausgabe vor, die hier - da zu neu - noch nicht zitiert wird: ***Odyssea Homeri a Francisco Griffolino Aretino in latinum translata*** : die lateinische Odyssee-Übersetzung des Francesco Griffolini / eingel. und hrsg. von Bernd Schneider und Christina Meckelnborg. - Leiden [u.a.] : Brill, 2011. - VIII, 330 S. : graph. Darst. ; 25 cm. - (Mittellateinische Studien und Texte ; 43). - Einheitssacht.: *Odyssea* <lat.>. - ISBN 978-90-04-20348-8 : EUR 128.00 [#2335]. - Rez.: ***IFB 12-1*** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz34970838Xrez-1.pdf> [KS]

über die Homerrezeption im Frankreich des 16. Jahrhunderts³¹ (diese sind u.a. Guillaume Budé, Jean Dorat und Joachim Du Bellay) Erwähnung gefunden hat.

Eben von Sotera Fornaro stammt dann auch noch die darauffolgende Darstellung *7. Homer in der deutschen Literatur* (S. 358 - 370),³² und wieder gibt es ein entsprechendes *caveat lector* in der *Vorbemerkung* (S. 358): „An dieser Stelle können lediglich einige Grundzüge der Homer-Rezeption wiedergegeben werden, die sich auf literarische Texte beschränken. Dabei wird ein größerer Raum dem 20. Jh. gegeben, das unter mehreren Aspekten die bedeutendste Periode der Homer-Rezeption darstellt“; daß dieser Satz etwa auch in bezug auf den qualitativen Aspekt zutrifft, wird wohl nicht jeder Leser unterschreiben wollen. Immerhin findet man als Unterabschnitte auch *Vom Humanismus zum 18. Jahrhundert* (S. 358 - 359), *Das 18. Jahrhundert und Hölderlin* (S. 359 - 360), *Homers „Genie“ und Herder* (S. 360 - 361), *Philologen und Dichter: die Epos-Debatte und Goethe* (S. 361 - 363). Dem 20. Jahrhundert gelten dann die allesamt wenig aussagekräftig übertitelten weiteren Unterabschnitte *Vom Enthusiasmus des 19. Jahrhunderts zum Ersten Weltkrieg* (S. 363 - 364), *Odysseus zum Beispiel* (S. 364), *Die Rückkehr des Odysseus* (S. 364 - 366), *Odysseus der Intellektuelle und die Absage an den eigenen Mythos* (S. 366 - 367), *Der Odysseus der Frauen* (S. 367 - 368) und *Ohne Epilog* (S. 368; was Raoul Schrotts mittlerweile längst im Druck erschienene berühmte deutsche Übertragung der *Ilias*³³ anlangt, werden hier bloß ein Hörbuch und eine „szenisch-musikalische Installation“ aus dem Jahr 2008 erwähnt). Nicht genannt werden hier etwa der durch seine dezidiert pazifistische Grundhaltung bemerkenswerte **Froschmeuser** von Georg Rollenhagen (1542 - 1609) oder das durchaus bürgertumskritische Hexameter-Epos **Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück** von Anton Wildgans (1881 - 1932). Wenn es S. 363 in bezug auf die NS-Zeit heißt, „die kriegerische und ‚männliche‘ *Ilias*“ sei „durch die offizielle Propaganda aufgewertet“ worden, so führt die Autorin für diese freilich naheliegende Vermutung keinen Beleg an. Auf S. 367 liest man bloß: „Heiner Müllers *Geschichte* [sic; m.W. recte *Geschichten*] von Homer 1 und 2 (1975) zeigt Homer als Verdreher der Wahrheit“; hier wäre zweifellos ein Hinweis hilfreich gewesen, daß es sich bei diesem - in der Tat sehr gedankenreichen und anregenden - Stück Literatur nur um ein vergleichsweise

³¹ **Homer and the politics of authority in Renaissance France** / Marc Bizer. - New York ; Oxford : Oxford University Press, 2011. - 288 S., Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-0-19-973156-5 : £ 55.00.

³² Das Verzeichnis der *Literatur* (S. 368 - 370) ist um folgenden neuen Titel zu ergänzen: **Homer und die deutsche Literatur** / in Zusammenarbeit mit Hermann Korte hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. - München : Edition Text + Kritik, 2010. - 303 S. ; 23 cm. - (Text + Kritik : Sonderband ; 2010). - ISBN 978-3-86916-082-5 : EUR 36.00 [#1700]. - Rez.: **IFB 11-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz329679252rez-1.pdf> [KS]

³³ **Ilias** / Homer. Übertr. von Raoul Schrott. Komm. von Peter Mauritsch. - München : Hanser, 2008. - XL, 630 S. - ISBN 978-3-446-23046-0 : EUR 34.90. - 2. Aufl. - Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2010. - XL, 630 S. - ISBN 978-3-596-18435-4 : EUR 12.95. - ([Fischer-Taschenbücher] ; 18435).

kurzes Gedicht handelt. Bedauerlich ist schließlich auch, daß in vorliegendem Sammelband die Behandlung Homers durch Wilhelm Müller,³⁴ den Dichter der von Schubert vertonten Liedzyklen **Die schöne Müllerin** und **Winterreise**, und den auch als Spengler-Epigone dilettierenden Literaten Egon Friedell³⁵ im Niemandsland zwischen wissenschaftlicher und belletristischer Literatur auf der Strecke geblieben ist.

Keinerlei einschlägige Kautelen finden wir am Beginn des anschließenden Kapitels 8. *Homer in der englischen Literatur* von Thomas Kullmann (S. 370 - 385), und tatsächlich vermittelt dieser vergleichsweise umfängliche Abschnitt den Eindruck außergewöhnlicher Informiertheit und Informativität; so findet hier etwa sogar der Kinderbuchklassiker **The wind in the willows** von Kenneth Grahame Erwähnung (S. 380), und auch die Titel der Unterabschnitte geben keine Rätsel auf: *Mittelalter und Renaissance* (S. 371 - 373), *Milton und das 18. Jahrhundert* (S. 373 - 376), *Romantik und viktorianische Zeit* (S. 376 - 380) und *20. Jahrhundert* (S. 380 - 384).

Erwartungsgemäß viel kürzer sind dann die beiden folgenden Kapitel ausgefallen: 9. *Homer in den nordischen Literaturen* von Peter Kuhlmann (S. 386 - 390), der sich fast nur mit der **Trójumanna saga** (S. 387 - 388), **Snorra Edda**³⁶ und **Heimskringla** (S. 388 - 389) befaßt, sowie 10. *Homer in den slawischen Literaturen* von Meike Rühl (S. 390 - 395), wo einander die Teile *Westslawische Literaturen* (S. 391 - 392, dieser wieder untergliedert in *Tschechische Literatur* und *Polnische Literatur*) und *Russische Literatur* (S. 392 - 394) in etwa die Waage halten.

In der Folge handelt Klaus Junker unter dem Titel 11. *Ilias, Odyssee und die Bildenden Künste* einen prinzipiell geradezu unerschöpflichen und unauslotbaren Themenbereich auf nicht mehr als insgesamt 16 Seiten ab (S. 395 - 411), wobei er freilich (notabene kommentarlos) in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts abrupt abbricht. Was das archaische Griechenland anlangt, unterstreicht der Autor ganz zu Recht, daß der „Erwartung, in den Mythenbildern der ersten Generationen würden bevorzugt oder gar in systematischer Weise Themen der homerischen Epen visualisiert“, durch die uns bislang bekannt gewordene Evidenz nicht entsprochen wird; im Gegenteil,

³⁴ Vgl. **The philhellenic horizon** : Homeric prolegomena to the Greek war of independence / Constanze Güthenke. // In: Classics@ : an online journal. - 3. The Homerizon : conceptual interrogations in Homeric studies / edited by Richard Armstrong and Casey Dué <http://chs.harvard.edu/wa/pageR?tn=ArticleWrapper&bdc=12&mn=1317> [2012-05-02].

³⁵ Vgl. **Vom Pennälerschreck zur Kulturquelle** : Wandlungen des Homerbildes bei Egon Friedell (1878 - 1938) / Werner Rotter. // In: Das Phänomen Homer in Papyri, Handschriften und Drucken / hrsg. von Cornelia Eva Römer. - Wien : Phoibos-Verlag, 2009. - VIII, 128 S., Ill., Kt. ; 24 cm. - (Nilus ; 16). - ISBN 978-3-85161-014-7 : EUR 29.00, S. 59 - 62.

³⁶ Zu ihrem Verfasser vgl. jetzt: **Snorri Sturluson - Homer des Nordens** : eine Biographie / Oskar Gudmundsson. Aus dem Isländischen übers. von Regina Jucknies. Mit einem Vorw. von Rudolf Simek. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2011. - 447 S. ; 22 cm. - Einheitssacht.: Snorri - ævisaga <dt.>. - ISBN 978-3-412-20743-4 : EUR 24.90 [#2341]. - Rez. **IFB 12-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz34944580Xrez-1.pdf> [KS]

„Szenen des *Ilias*-Stoffes bleiben lange Zeit recht selten, und aus den Erzählungen der *Odyssee* wird das Polyphemabenteuer [...] gegenüber allen anderen Episoden stark privilegiert“, während sich der Erfahrung nach zunächst „viele Bilder auf andere Sagenkreise, etwa auf Perseus und besonders stark auf Herakles“ beziehen (S. 396). Diese zweifellos höchst bemerkenswerte und wichtige Einsicht ist nun allerdings alles andere als neu, aber Junker verabsäumt es, auch nur einen seiner zahlreichen Vorgänger zu nennen;³⁷ überhaupt umfaßt die Liste der am Beitragsende zu besagtem Monsterthema zitierten Literatur (S. 410 - 411) nicht einmal eine ganze Druckseite, und auf ihr scheint z.B. kein einziger Titel von Karl Schefold auf. Anja Bettenworth schließt dann mit 12. *Homer-Rezeption in der populären Kultur* (S. 411 - 416) an; unter letzteren Begriff subsumiert sie nicht nur Filme und Comics, sondern (S. 412 - 413) auch gewisse andere „Bücher“, die „für ein Massenpublikum ausgelegt sind und primär der Unterhaltung dienen“, und zu diesen rechnet sie interessanterweise auch Romane von Luigi Malerba und Michael Köhlmeier, die ihre Kollegin Sotera Fornaro zuvor dem Bereich der seriöseren Literatur zugewiesen hatte. Grundsätzlich gliedert sich der Beitrag in eine Vorbemerkung ohne Überschrift (S. 411 - 412), *Bearbeitungen des Ilias- und Odysseestoffs* (S. 412 - 414) und *Homerische Subtexte in der populären Kultur* (S. 415), das vermutlich reizvollere der beiden Themen wird also tatsächlich sogar auf weniger als einer ganzen Seite abgehandelt. Demgemäß wird hier zwar immerhin **Star Trek**³⁸ genannt, nicht aber etwa Henri Colpis Film **Heureux qui comme Ulysse**, dessen von Georges Delerue komponierte Titelmelodie von keinem Geringeren als Georges Brassens interpretiert worden ist (der Filmtitel selbst ist einem Sonettzyklus des schon oben erwähnten Joachim Du Bellay entnommen). Beifall verdienen natürlich Hinweis auf und Wiedergabe einer Formulierung der genialisch-legendären Micky-Maus-Übersetzerin Erika Fuchs aus einer Duck-Geschichte mit dem Titel **Die Irrfahrten des Dagobert Duck**, es hätte bei dieser Gelegenheit aber schon auch erwähnt werden können, daß das Original des besagten Duck-Comics von niemand anderem als dem (kon)genialen Carl Barks höchstpersönlich angefertigt worden war und die-

³⁷ Vgl. an rezenter Literatur insbesondere ***The tradition of the Trojan War in Homer and the epic cycle*** / Jonathan S. Burgess. - Baltimore : Johns Hopkins University Press, 2001. - XVI, 295 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-0-8018-6652-9. - Paperback-Ausg.: Baltimore : Johns Hopkins University Press, 2003. Zu beachten gewesen wäre hierbei auch die Evidenz der Namenbeischriften auf archaischen att. sowie auch außeratt. westlichen (v.a. korinth.) Vasenbildern - diese geben den Namen des Odysseus bis ca. 480 v. Chr. konstant in einer unhomerischen Form mit *-l-* statt *-d-* wieder, mit der bemerkenswerten Ausnahme der Vasenbilder aus westion. Ambiente, die das auch vom Etruskischen vorausgesetzte homerische *-d-* aufweisen, vgl. ***Zur Schreibweise des Namens Odysseus*** / Frank Brommer. // In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. - 96 (1982), S. 88 - 92.

³⁸ Zu dieser Fernsehserie gibt es mittlerweile auch noch eine Monographie von Otta Wenskus: ***Umwege in die Vergangenheit*** : Star Trek und die griechisch-römische Antike / Otta Wenskus. - Innsbruck ; Wien : Studien-Verlag, 2009. - 266 S. ; 23 cm. - (Comparanda ; 13). - ISBN 978-3-7065-4661-4 : EUR 29.90.

ses selbstverständlich auch einen homerischen Subtext enthielt, und daß just die letzte von diesem Giganten der Comic-Kunst konzipierte und getextete (freilich nicht mehr auch von ihm selbst gezeichnete) Duck-Geschichte Motive des Troianischen Krieges, d.h. der *Ilias*, zum Inhalt hatte.³⁹

Den die *Nachwirkung* betreffenden Teil III beschließt zu guter Letzt als dreizehntes Kapitel *Grundzüge der Homer-Rezeption* von Andreas Bagordo (S. 416 - 436). Gleich zu Beginn heißt es ausdrücklich: „Der folgende Artikel bietet eine überblicksartige Zusammenfassung aller Beiträge des Teils III zur Homer-Rezeption auf der Basis des dort präsentierten Materials“, tatsächlich finden hier aber, soweit ich sehe, die im elften Kapitel von Teil III behandelten Bildenden Künste keinerlei Berücksichtigung; des weiteren entspricht dem dritten Kapitel von Teil III *Homer im frühen Christentum* hier nun vielmehr rein in bezug auf die Numerierung, aber überhaupt nicht inhaltlich ein ganz knapper Unterabschnitt 3 des Titels *Byzantinische Literatur* (S. 423, hier im wesentlichen bloß Erwähnung von Johannes Tzetzes und Eustathios); ein Teil der Inhalte besagten dritten Kapitels wird immerhin auf den Seiten 422 - 423 am Ende des zweiten Unterabschnitts (S. 419 - 423) zusammengefaßt, dieser trägt allerdings den Titel *Lateinische Literatur der Antike*, während eine Untermenge der hier genannten christlichen Autoren wie Gregor von Nazianz und Nonnos von Panopolis aber bekanntlich (?) in altgriechischer Sprache gedichtet haben; in analoger Weise wurde der Inhalt des fünften Kapitels *Homer in der Renaissance* in jenen des Unterabschnitts 5. *Romanische Literaturen* (S. 423 - 426) integriert. Dies alles hatte zur Folge, daß sich Kapitel 13 von Teil III insgesamt bloß aus 10 (statt aus a priori zu erwartenden 12) Unterabschnitten zusammensetzt; diese sind, wofern nicht schon zuvor erwähnt: 1. *Griechische Literatur der Antike* (S. 416 - 419), 4. *Literatur des lateinischen Mittelalters* (S. 423), 6. *Englische Literatur* (S. 426 - 429), 7. *Deutsche Literatur* (S. 429 - 431), 8. *Nordische Literaturen* (S. 431 - 432), 9. *Slawische Literaturen* (S. 432 - 433) und 10. *Populäre Kultur* (S. 433 - 434).

Ganz am Ende steht als separater IV. Teil ein *Anhang* (S. 437 - 451), der mit einem *Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger* anhebt (S. 437). Darauf folgt ein *Namenregister (mit Orten und Regionen sowie mythischen Namen)* - gemeint ist offenbar ein solches, das u.a. auch Namen von Orten und Regionen sowie mythische Namen inkludiert - (S. 438 - 447) und schlußendlich ein *Sach- und Begriffsregister* (S. 448 - 451), das wohl nur irrtümlicherweise gleichfalls eine Reihe von Namen (Atrahasis, Ogygia, Patara, Pylos, Uluburun; alle diese fehlen wiederum im Namenregister) umfaßt. Auf die Angaben in diesen Registern sollte man sich überhaupt nicht allzusehr verlassen: so wird etwa im *Namenregister* für „Köhlmeier, Michael“

³⁹ *Horsing around with history* / written by Carl Barks, art and lettering by William Van Horn. // In: Uncle Scrooge adventures. - 33 (1995). - Dt. von Erika Fuchs als *Geschichte und Geschichten*. // In: Neue Abenteuer der Ducks. - Stuttgart : Ehapa. - Bd. 1 (1995), S. 3 - 26. - Vgl. **“Donald Duck in Ancient Persia” (FC 275) in seiner Bedeutung für die altiranische Onomastik und den Donaldismus** : Plädoyer für einen semidonaldistischen Forschungsansatz / Martin Peters. // In: Der Donaldist. - 94 (1995), S. 4 - 20, hier S. 17 - 18 Anm. 11.

ausschließlich auf S. 368 verwiesen, während dieser Autor tatsächlich zumindest auch noch auf den Seiten 431 bzw. 413 und 433 Erwähnung findet, und zwar an den beiden zuletzt genannten Orten in einem deutlich weniger schmeichelhaften Kontext.

Martina Pesditschek

Zusammenfassung:

Die Beurteilung des von mir besprochenen Teils I. *Dichter und Werk* und der Beiträge zur Nachwirkung in Antike, Christentum und Mittelalter fällt bis auf die im einzelnen vorgenommenen Einschränkungen positiv aus. Dem erweiterten Leserkreis wird Rechnung getragen, ohne daß dabei der Fachwissenschaftler zu kurz kommt. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß bei einigen Gelegenheiten der gebildete Laie über-, bei anderen dagegen der Spezialist unterfordert ist.

Barbara Court

Summa summarum fällt die Bilanz der von mir rezensierten Werkteile recht gemischt aus: Was Teil II anlangt, kann m.E. nur das von Gregor Weber verfaßte Kapitel 3 über den Troianischen Krieg uneingeschränkt als Lektüre für die Angehörigen sämtlicher von den Herausgebern anvisierter Zielgruppen empfohlen werden. Was die von mir besprochenen Kapitel von Teil III betrifft, so wird wohl fast jeder Altertumswissenschaftler und Bildungsbürger aus ihnen allen Belehrung schöpfen können, doch hat schon eine Untergruppe der Autoren selbst am Beginn ihrer Beiträge auf deren vergleichsweise rudimentären Charakter hingewiesen.

Martina Pesditschek

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz309753929rez-1.pdf>